

In unserer Rubrik
Zeitschriftenschau«
stellen wir
lesenswerte
Aufsätze und Texte
aus verschiedenen
Fachzeitschriften
vor.

Die Auswahl ist
dabei ebenso
unvollständig wie
subjektiv.

Leseproben von
Helga
Cremer-Schäfer

Kaspar Maase
Vergebliche Kriminalisierung
Zum Platz der Halb-
starken in der Geschichte
des Alltags
Kriminologisches Journal,
23. Jg. Heft 3/ 1991,
S. 189-203

Mehr als die nachfolgenden Generationen »saßen« die »halbstarken« Arbeiterjugendlichen der späten 50er Jahre ihre Strafen in Fürsorgeerziehungsheimen, in Arrestanstalten und in Jugendgefängnissen ab. Es war die Folge eines »kulturellen Abwehrbündnisses« von Erziehern, erschreckten Bürgern, Arbeiter-Eltern und Justiz gegen ihre Lebensweise. Die zeitgenössische kriminologische (und soziologische) Debatte codierte die Ereignisse vorwiegend als »Krawalle«, als »sinnlose Provokationen« von Autoritätspersonen; von »Jugendbanden« und »jugendlichen Kriminellen« war die Rede. Das Reden über die Halbstarke verortete sie zudem außerhalb der »zivilisierten«, menschlichen Gesellschaft: ohne »Anstand«, »primitiv«, »verwildert«, »roh und gemein«. Diesen Reden stellt Maase die »alltagskulturellen Erfindungen« der Halbstarke im Umgang mit der »Konsumgesellschaft« am Ende der 50er Jahre gegenüber, für die sie kriminalisiert wurden. Die Arbeiterjugendlichen gebrauchten ihre »Kaufkraft«, die neuen Konsumgüter, Dienstleistungen und die Waren der Unterhaltungsindustrie, um eine selbstbestimmte Gegenwart zu traditionellen Autoritäts- und Lebensverhältnissen in der Familie, der Schule und im Betrieb zu schaffen. Die nachfolgende Teenager-Kultur, die viel stärker durch Jugendliche der Angestellten- und Mittelschicht, vor allem aber durch junge Frauen geprägt war, bzw. die Jugendbewegung der 60er Jahre hatten andere, oft nur »maßvollere« Ausdrucksformen als die der Arbeiterjugendlichen der 50er Jahre. Hedonistische Lebensformen, Recht auf Genuß und Selbständigkeit, populärer Geschmack, die

Kristallisationspunkte der Halbstarke-Subkultur, verbreiteten sich. Vor allem aber die Praxis der »Autonomisierungsversuche«. Die Attraktivität der Subkultur für andere gesellschaftliche Gruppen sieht Maase als Bedingung für die in der Tat relativ kurzen und versickern- den Moral- und Kriminalisierungskampagnen.

Benno Hafenegger
Wider die Feuerwehr-
mentalität
Männliche Jugendliche
und Gewalt: Zwischen
Law and Order und Ent-
dramatisierung
Sozial Extra, Januar/Februar
1992, S. 15

Auch gegenwärtig wird die Debatte über »Jugend und Gesellschaft« über das Thema »Gewalt und Jugend« ausgetragen. Hafeneggers Beitrag erinnert zu recht daran, daß (Kommunal-)Politik, Medienöffentlichkeit, Jugendarbeit und Wissenschaft nicht so tun können, als wäre dies der erste »Jugend-Konflikt« und die erst Moral-Panik, die sie mitinszenieren. Abschottungen vor den Erfahrungen anderer ist für den Autoren aber gerade das Kennzeichen der gegenwärtigen Debatte. Aus wissenschaftlicher und pädagogischer Perspektive werden inzwischen zwar ohne Mühe ganze Listen von »Ursachen« des Problems angeboten; das reicht von der »fehlenden Sozialisationskraft« der Eltern oder der Milieus bis zur Städtebaupolitik. Was aber fehlt, sind »Kontaktaufnahmen« zu Jugendlichen, »gehaltvolle Berichte« von ihnen selbst und nicht abstrahierende über sie. Die (Kommunal-) Politiker sind in Fragen der Negierung von Erfahrungen der Jugendlichen und der JugendarbeiterInnen noch geübt. In Großstädten »läuft alles« (Hearings, Tagungen, etwas mehr Sozialarbeit, polizeiliche Vertreibungsaktionen) und es verändert sich nichts. Beiträge vor Fachöffentlichkeiten wie dieser werden die Abschottungen nicht aufheben, sie zei-

gen aber, wessen und welche Erfahrungen abgewehrt werden.

**Josef Held, Hans Horn,
Rudolf Leiprecht,
Athanasios Marvakis**

„Du mußt so handeln,
daß Du Gewinn
machst...“

Päd Extra, 19. Jg, Heft
5/1991, S. 4 - 15

Der Beitrag untersucht die Verbreitung ausgrenzender, rassistischer und nationalistischer Argumentationsmuster bei jungen Arbeitnehmern. Die Interpretationen der »mainstream« Jugendforschung ist der Autorengruppe zu »verführerisch«, lenkt von anderen anti-demokratischen Potentialen ab. Nach der beliebten These fallen Jugendliche, die weder einen stabilen Arbeitsplatz noch eine Berufsperspektive haben, die in sich auflösenden sozialen Milieus leben, kurz: die »Modernisierungsverlierer«, nicht nur durch Gewalt und Kriminalität auf, sondern auch durch rechtsradikale Orientierungen, durch den Ruf nach einem starken, ausweisenden, ausschließenden und strafenden Staat. Ihre eigene Jugendstudie zeigte dagegen auch bei den Jugendlichen, die sich zur Gewinner-Seite zählen, politisch rechte Orientierungen. Jugendliche mit gesicherten Arbeits- und Ausbildungsplätzen, relativ hohem Konsumniveau, guten Wohnbedingungen sind weniger »direkt« in ihren nationalistischen und rassistischen Aussagen gegen »die Anderen«, sie wollen als Person selbst nicht ausgrenzen. Nützlich scheint ihnen für den eigenen Wohlstand dagegen, daß der Staat (durch Gesetz und Verordnung) Flüchtlinge, Einwanderer und Aussiedler »draußen hält«, ausgrenzt, ausweist. Der Verdienst des Beitrages ist es, diese Form des Nationalismus und Rassismus sichtbar zu machen und den Wurzeln der Haltung nachzugehen, die nicht nützliche Menschen (»Gruscht«) ausschließen läßt. Sie liegen in der

»normalen« Lebensweise, den ideologischen Angeboten (»der Wohlstand ist die Leistung der Deutschen. Wir sind die besten und haben uns das verdient«) und der instrumentellen Rationalität (»Du mußt so handeln, daß Du Gewinn machst«. »Bei uns bleiben kann, wer was bringt«).

Falco Werkentin

Scheinjustiz in der frühen DDR.

Aus den Regieheften der »Waldheimer Prozesse« der 50er Jahre

Kritische Justiz, 24. Jg., Heft 3/1991, S. 333-350

Durchsetzung gesellschaftlicher Veränderungen und ermöglichte auf der anderen Seite die Aufhebung von einigen Selbstbeschränkungen politischer Macht, sicherte den Primat der Politik über Recht und Rechtsanwendung. Die Waldheimer Prozesse waren so ein früher Fall von »Steuerungspathologien«, die – mit anderen Folgen – auch in westlichen politischen Systemen nicht unbekannt sind. Das Justizsystem der DDR leistet von Anfang einen »wirkungsvollen Beitrag, das politische Regime der DDR ohne Unterlaß zu delegitimieren« – und das konnte sich trotzdem über vierzig Jahre halten.

Annita Kalpaka, Nora Räthzel

Im Netz der Herrschaft Frauen-Männergewalt-Rassismus

Feministische Studien, 9. Jg., Heft 2/1991, S. 21-40

In Waldheim wurde ca. 3.400 Personen, darunter KZ-Kommandeuren, Parteifunktionären, Kriegsgerichtsräten, zumeist aber Mitgliedern der diversen NS-Organisationen der Prozeß gemacht. »Öffentlich« verhandelt wurden 10 Prozesse. In Kenntnis von neuen, seit der Öffnung des Zentralen Partei-Archivs der SED/PDS vor einigen Monaten zugänglichen Quellen beschreibt Werkentin einen Fall »terroristischer Justiz«. Der Massenprozeß war nicht einmal »politische Justiz«, die sich an die Verfahrensform hält, aber gesetzliche Bestimmungen nach politischen Vorgaben und Opportunitäten auslegt, sondern »Schein-Justiz«. Werkentin zeichnet die Inszenierung nach: Die »Verfahrensregie« lag beim ZK der SED selbst; Material der »antifaschistischen Gerichtspädagogik« waren zumeist Mitglieder von NS-Organisationen. In den Akten finden sich Kurzbiographien der Angeklagten, die zeigen, daß Anklagen zufällig waren und in drakonischen Strafen (und auch mit 24 Hinrichtungen) endeten. Werkentin analysiert nicht nur diese Form der »Schein-Justiz«, die den »konsequenten Antifaschismus« der DDR vorführen sollte, sondern deren politischen Kontext: Der Versuch einer »Revolution von oben« verlangte einerseits hohen Legitimationsaufwand für gewaltsame

Ausgangspunkt ist ein »Fall« von Vergewaltigung, Folter und Kindesentführung. In dem konkreten Fall war die Eindeutigkeit der Opfer-Täter-Dichotomie »verschleiert«, weil beide einer ethnischen Minderheit angehörten. Ein türkischer »Vergewaltigter« wird zwar nicht per Geschlecht, aber in Deutschland ökonomisch, sozial, und durch alltäglichen Rassismus diskriminiert. Die Aporien der Diskussion einer »linken Öffentlichkeit« stellen die Autorinnen mittels einer Analyse der Presseberichterstattung und einer Leserbriefaktion über den »Fall« und legitime Reaktionen darauf dar: Wer die Gewaltverhältnisse in türkischen Familien als »besondere« anprangerte und Sanktionen (wie ein Lokal-Boycott) forderte, der handelte sich den Vorhalt der »Ausländerfeindlichkeit« ein. Wer (erklärend = entschuldigend?) auf kulturellen Differenzen bestand, dem wurde eine sexistische Haltung unterstellt. Und all »solche Leute« hatten in der Linken keinen Platz, meinten beide

Lager. Den Grund dafür, daß in einem »Herrschaftsnetz« das »Auf-schnüren eines Knotens einen anderen fester schnürt«, sehen die Autorinnen in zwei Denk- und Handlungsformen: in den biologischen Argumentationen, die vor allem die Diskussionen um das Geschlechterverhältnis durchziehen, und die den rassistischen ähnlich sind, sowie in der dichotomen Denkweise, die »das gute Selbst« dem »bösen Anderen« gegenüberstellt, »Täter« und »Opfer« immer neu polarisiert. Weil im Denken darauf leichter verzichtet werden kann als im Handeln, empfehlen sie, es wenigstens da anzugehen.

Gerhard Hanak

Alternativen zur strafrechtlichen Konfliktverarbeitung

Kriminalsoziologische Bibliografie, 15. Jg., Heft 70/71

Der Beitrag ist Bestandteil des »Anderen Sicherheitsberichtes«, mit dem das Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie (Wien) den amtlichen »Bericht über die innere Sicherheit« ergänzt hat. Ziel dieses Unternehmens ist es, das -allerdings international-übliche Begriffsraster der politischen Sprache für »Kriminalität« und »Innere Sicherheit« aufzulösen. Gerhard Hanak leistet das am Beispiel der Forschungen über Anzeigemotive, über informelle Konfliktverarbeitung und zivilrechtliche Anspruchsverfolgung. Und das sehr leserfreundlich. Nach seinem Überblick über »Dunkelfeld«- und Anzeigestudien wird plausibel, daß da ein »Paradigmawechsel« angesagt ist. Das, was immer noch nur als »Dunkelfeld« einer nicht bearbeiteten »Kriminalität« erscheint, ist als eine andere, eigene Form der Konfliktbearbeitung zu interpretieren und zu untersuchen. Der Autor berichtet knapp und informativ über drei Studien, mit denen das bereits begonnen wurde: In der Be-

fragungsstudie zu »informellen Strategien« der Konfliktbearbeitung (bekannt als »Ärgernisse und Lebenskatastrophen«), in einer Studie über den Polizei-Notruf in Wien und in einer rechtssoziologischen Untersuchung zur Zivil- und Strafjustiz. Gezeigt wird, daß man »kriminalisierbare« Situationen in der Tat untersuchen kann, ohne schnell wieder in die Sprache von »Kriminalität«, »Anzeigen«, »Täter«, »Opfern« zu fallen. Das ermöglicht Hanak auch eine differenzierte Beurteilung der »Alternativen«, die die »Entscheidungskompetenzen« der involvierten Personen nicht unterschlägt. Was als Reaktion auf Konflikte, Schädigungen und (Ehr-) Verletzungen angemessen ist (informelle Bearbeitung, Mobilisierung von Polizei ohne Sanktionierungserwartung, zivilrechtliche Formen), hängt von der Situation, der Art der Beziehungen, sonst verfügbaren Ressourcen und vom sozialen Raum ab. Ein »Alternative« taugt nicht für alles, sondern hat spezifische Stärken.

Dr. Helga Cremer-Schäfer ist Soziologin und Mit-Herausgeberin dieser Zeitschrift

Anschriften der genannten Zeitschriften:

- Feministische Studien
Deutscher Studien Verlag
Postfach 100 154
6940 Weinheim
- Kriminologisches Journal
Juventa Verlag
Ehretstr. 3
6940 Weinheim
- Kriminalsoziologische Bibliografie
Museumstr. 12
Postfach 1
A-1016 Wien
- Kritische Justiz
Nomos Verlagsgesellschaft
Postfach 610
7570 Baden Baden
- Päd Extra
Georg Beck-Verlag
Schwarzbürgstr. 50
6000 Frankfurt 1
- Sozial Extra
Extra Verlag
Langgasse 24
6200 Wiesbaden